

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Öffentliche Gratisbeilagen:

„Der Bauernfreund“ und „Aikeriki am Saalestrand“.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämtliche Ortlichkeiten des Saalkreises, der Kreise Sitterfeld, Jellisch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weiskens, ferner andere seltene Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortlichkeiten mit 112 eigenen Filialen.

Kritische Lage Spaniens.

Halle, 1. December.

Es kann nunmehr keinen Zweifel mehr unterliegen, daß General Welser nach Panama zurückgekehrt ist, weil er seine Absicht, die westliche Hälfte der Luftschiffen zu umzingeln und zu vernichten, nicht nur als unausführbar hat aufgeben müssen, sondern auch, weil er selbst verübtlich sich in die größte Gefahr gebracht hätte, wenn er noch länger geblieben wäre, nachdem die Luftschiffen einen Preis von 5000 Dollars auf seinen Kopf gesetzt haben. Der General mag Gründe angeben, welche er will; allein, dringende Geschäfte in Panama, Anstrengungen seiner Verhältnisse u. dgl. — dies alles kann die Thatsache nicht verdrängen, daß das Unternehmen, zu dem er vor einigen Wochen hoffungsreich und zuversichtlich ausgezogen ist, gründlich Schiffbruch gelitten hat. Er steht jetzt auf demselben Flecke, auf dem vor einem Jahre Martinez Compos stand: der Aufstieg unbefähigt, die Spanier unfähig, ihn zu unterstützen. Und dies, nachdem General Welser den dringenden Auftrag seiner Regierung erhalten, noch vor dem Zusammentritt des amerikanischen Kongresses einen entscheidenden Erfolg zu erzielen!

Es liegt etwas Tragisches in den verzweifelten Anstrengungen Spaniens, die Karte der Welt in seinen Besitz zu erhalten. Es ist der letzte glänzende Akt des Kampfs in ausgedehnten Kolonialreichtum der Spanier in America. Der Kolonialbesitz hat Spanien einst an die Spitze der europäischen Großmächte gestellt, an ihn klammert es sich wie an eine letzte Spanne als Staat überhaupt. Das hat seinen guten Grund. Verliert Spanien Cuba und sollte es gar noch die Philippinen verlieren, dann kann man Spanien aus der Reihe der europäischen Staaten, deren Wort noch einige Geltung hat, gestrichelt auslöschen; dann kann Spanien nur noch vegetiren wie Portugal oder wie Griechenland vegetirt. Man weiß in Spanien recht gut, daß es ein Lebenswerk ist, um das die regierenden Klassen zu kämpfen und außerdem hat man sich auch für eine Sache der nationalen Ehre, den weltlichen Kolonialbesitz sich nicht noch mehr verringern zu lassen. Die Ehre, das ist für die große Menge; ihre Interessen laiden dafür die Regierenden um so eifriger zu wahren. Aber die Spanier geben sich keine Illusionen darüber, daß sich im fernwestlichen Abfall ihrer Kolonien ein unfehlbares historisches Gezeig vorliegt, das zugleich einen Alt ruhender Ehre bildet. Die Spanier haben immer nur zu erobern, nie wirklich zu kolonisieren verstanden. Das Erobern mag in einer Zeit gegangener Zeit, die noch nichts von Menschenrechten wußte, oder nach dem neuen Erwerbungsgrundgesetz lassen sich erklären, die das Gesetz für eigene Unabhängigkeit und Wohlthat bekommen haben, nicht mehr behandeln. Die eroberten Kolonien sind den Spaniern nie ein Gegenstand gerechter und wohlwollender Regierungsverföhrung, sondern stets nur ein Gegenstand nichtschmerzlicher Ausbeutung gewesen. Nach den Kolonien ging der spanische Beamte, um sich zu bereichern, nicht durch Arbeit und treue Völkerverwaltung, sondern durch Verdrückung und Ausbeutung seiner Untergebenen. Das mußte, sobald die Bevölkerung zum Bewusstsein ihrer selbst kamen, zu Unruhen und Aufständen führen. Die Geschichte der spanischen Kolonialpolitik ist eine Geschichte von Aufständen und Kriegen. Aber ein solches Bewusstsein, das seiner Naubbau ist, konnte auch nicht ohne schlimme Folgen für das Mutterland selbst bleiben. Die leichte und nutzlose Art des

Erwerbs in den Kolonien erzeugte die Lust nach ähnlichen Verfassungen zu Hause, und nicht zum wenigsten seinen berechtigten und gerechtfertigten Kolonialbesitzer hat Spanien es verschaffen, wenn in der heimischen Bevölkerung selbst vielfach zu wenig Arbeitslust und Pflichtgefühl anzutreffen ist. Alle Beispiele können auch die besten Sitten verderben. Das Ideal des Durchschnittspaniers ist ein Gemeindegeld oder Staatsamt, dessen Ansehen sich bereichern kann, ohne fürchten zu müssen, dadurch mit den Verdiensten in Verührung zu kommen. Wenn die öffentliche Verwaltung in Spanien vielfach eine zu unredliche und gewissenlose ist, so ist eine der Hauptursachen davon das koloniale Hauptverhältnis. Es besteht sich, daß man dieses System, das für gewisse Klassen so einträglich ist, nicht aufgeben mag, aber das einzige Mittel, das die Spanier anzuwenden wissen, die Gewalt nämlich, will Nichts mehr nützen. Die Ehre Spaniens steht auf dem Spiele, ließ man häufig in den dortigen Wäldern und jeder Spanier werde den letzten Wäldertropfen hergeben, um den Kolonialbesitz zu wahren. Im Grunde handelt es sich jedoch nur darum, für die herrschenden Klassen ein ergiebiges Ausbeutungsojekt zu behalten. So laßen auch die großen Ziele des edlen Mittelers von der Mancha in der Nähe recht häufig abzu.

Man Cuba haben die Spanier Milliarden geholt und dafür die Bevölkerung verarmen lassen. Ganz vertrieben liegt die Sache auf den Philippinen, denn dort hat die Regierung das Ausbeutungsmittel mit einem Gesetzen teilen müssen, nämlich mit der Öffentlichkeits. Häufig sind die Maßregeln, mit denen dort die Regierung von jeder dahin gerichtet hat, daß aller Gewinn der reichen Inseln nicht in die Taschen der Einwohner, sondern in die Taschen der Regierungsmänner und der Kirche fließt. Das Steuerwesen ist das denkbar ältteste und schlechteste. Die Staatsentnahmen werden erzielt aus der Kopfsteuer der Eingeborenen, dem Tabakmonopol, den Zölle- und Ausschlagzöllen und anderen indirekten Abgaben. Die Steuer sind steuerlos; dafür haben die Eingeborenen noch Frohnarbeit zu leisten. Die Öffentlichkeit ist an der Erhaltung des bisherigen Systems im höchsten Grade interessiert. Es gibt etwa 2000 Geistliche auf der Inseln; davon sind etwa die Hälfte Ordensgeistliche. Letztere, die sämtlich Spanier sind, belegen alle höheren Stellen und die besseren Pfarren. Die geistlichen Einkommen sind sehr hoch; der Erzbischof bezieht außer sonstigen Einkünften ein Gehalt von 60.000 Pesetas, die Bischöfe je 30.000 Pesetas, die Prälaten meist mindestens 10.000 Pesetas. Daneben besitzen die Orden ungeheure Güter, die sie selbst bewirtschaften. Die jährlichen Einnahmen der Orden aus den Besitzungen sollen nach einer ziemlich zuverlässigen Quelle 113 Millionen Pesetas betragen, eine ungeheure Summe, wenn man erwägt, daß die genannten Staatseinnahmen der Kolonie 68 und ihre Ausgaben 66 Millionen Pesetas. Dessen Reichthum des Klerus entspricht auch seine Macht; es ist für den Generalgouverneur schmerz, es mit dem hohen Klerus von Manila, als mit den Ministern in Madrid zu verberben. Nicht natürlich erhebt daher auch das Betreiben des Klerus, einen Zustand, der nicht so nützlich ist, zu erhalten und namentlich das Steuerwesen nicht zu ändern. Daraus ergibt sich aber auf der anderen Seite, daß die Bevölkerung, die unter dem bestehenden Steuer- und Frohnbesitz leidet, im Klerus ein Hauptverdienst ihrer Hoffahrt erblicken muß. Aber diese Zustände haben, der wunderlich ist daher

nicht, wenn er in den Berichten aus Manila liest, daß unter den Ursachen des Aufstandes auch die Heillosigkeit sich befindet. Nichts gelernt und nichts vergessen; das gilt für die regierenden Klassen in Spanien wie es für die Bauernbauern gilt. Die Spanier haben die alte Herrlichkeit ihrer Großmächte nicht vergessen, aber sie haben nicht gelernt, wie man erfolgreich regiert und wie man Menschen als Menschen behandelt. Das Verhängnis, das auf Cuba sich vorliegt und auf den Philippinen sich fortziehen wird, ist ein Urtheilsspruch der Geschichte, gegen den es keine Berufung gibt. Man kann es bedenken, daß er die spanische Nation trifft, die doch immer gute und lehrreiche Völkerverhältnisse entfalt, aber man wird nicht behaupten können, daß der Spruch ein unbedenkter sei.

Politische Aeberricht. Deutsches Reich.

* Berlin, 30. November. (Sohnschlichter.) Heute Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Oben Ober-Regierungs- rathes im Geheimen Staats-Rath, Scheller, und nahm anschließend daran die Wachen-Berichte entgegen. Der Anmarsch wird morgen Mittag das Reichthum des Herrenhauses sowie des Abgeordneten- hauses in Audienz empfangen.

(Der Finanzminister Dr. Miquel) ist abgelaufen, weshalb die für heute abzurufenen Kommissionsberathung über das Staatsguthabensvergleich ausbleibt.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus (Halle) ist ein Gesetzentwurf, betr. Verenderung des Gesetzes vom 3. Juli 1876, betr. die Verenderung des Gewerbebetriebes im Umbezirk, zugegangen. Derselbe soll die im Vertriebe beschlossenen Ein- richtungen des Reichsvereins vervollständigen. Nach der Vorrede zur Gewerbeordnung sollen diejenigen Detailreformen, für die der Bundesrath nicht ausnahmsweise die Zustimmung der bis- herigen Art des Gewerbebetriebes gestattet, den für fünfzehn geltenden Bestimmungen unterworfen werden. — Dem Abgeordneten- hause ging ferner ein von Abgeordneten verschiedener Parteien unterstützter Antrag v. Scheidebreder des Inhalts zu, die Staats- regierung aufzufordern, den Fortbildungsausschüssen (gewerb- lichen, landwirthschaftlichen, kaufmännischen, weiblichen) künftig eine höhere Beachtung, insbesondere durch eine Vermehrung der Staats- mittel, zuzuwenden.

Die Mittheilungen über das Schicksal der Militärkorporations-Reform im Bundesrathe sind, wie von unternetzter Seite berichtet wird, durchaus unbekannt. Der Bundesrath hat über die Reform bis jetzt noch nicht verhandelt; er wird sich erst in einer der nächsten Sitzungen damit beschäftigen.

(Die „Nordd. Allg. Ztg.“) befragt heute die gemachten Mittheilungen über die Handwerks-Organisation, indem sie schreibt: Dem Vernehmen nach hat sich in den Ausschüssen des Bundesraths die Mehrheit gegen den preussischen Entwurf für die Zwangsorganisation des Handwerks ausgesprochen, und es ist nunmehr ein Entschluß gefaßt, sich der Sache von der siddenteufcher Seite gemachten Vor- schlägen beschäftigen soll.

(Eine beachtenswerthe Anregung) giebt die „Deutsche Juristenzeitung.“ Das Blatt bemerkt: „Wäre es nicht zweckentwepfend,

Die Erbschleierin.

Noman von W. von Wesel.

11) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit diesen Gedanken und Vorstellungen beschäftigt, war es natürlich, daß Bernau in Gesellschaft seiner Braut oft eine Freireuterei und Einbildungigkeit zeigte, welche Anna wohl be- merkte, aber ganz anders deutete. Sie meinte, er sei verümt, daß die Verhältniffe ihm noch nicht erlauben, sie sein Weib zu nennen, und obgleich sie selbst bitteren Kummer darüber emp- fand, bemühte sie sich doch, die Wollten von seiner Seite zu scheiden, und entfaltete eine so süße, unschuldvolle Lieblich- keit, daß er sich unwillkürlich hingerissen fühlte von dem leichten Zauber des anmuthigen Mädchens. In solchen Stunden war es ihm, als würde plößlich eine Brinde von seiner Augen ge- rissen, und er erkannte deutlich, daß Anna nach wie vor seine Liebe besaß und daß nur Einemalig ihm an das dämonisch schöne Wesen setzte, welches ihn blendete und entzündete; doch der Strahl, der erleuchtend in seine Seele fiel, erlosch so schnell wieder, wie die lichten Augenblicke eines Geisteskranken.

Natalie aber liebte wirklich mit der ganzen elementaren Gewalt einer nicht mehr zu bändigen Leidenschaft und folgte blindlings den Eingebungen ihres Herzens, das ihr befohl, diesen einen allmächtigen Geistes alles zu opfern, alles für dasselbe zu vergeffen. Diese stürmischen Empfindungen, die täglich wider und verzerrter wurden, sie bald mit jubelnder Lust erfüllend, bald mit dem bangen Zweifel, ob Bern- nans Liebe auch der ihrigen gleichsam, und das aufregende Warten auf eine glänzende, freudenvolle Zukunft, die sie für alle Entbehrungen und für jahrelanges Heucheln entschädigen sollte, machten sie endlich selbst in einem Grade nervös, daß sie mehr als einmal auf dem Punkte stand, sich zu Unvor- sichtigkeiten fortzueifeln zu lassen, welche die mühsam erzwungenen stillen Minuten leicht wieder vernichten konnten. Alfreds

Unzuverlässigkeit und seine stets wechselnden Launen wohl kennend, wurde sie gemeinlich von unbehaglicher Sorge er- fofft, ob das Testament zu ihren Gunsten auch noch vorhanden und nicht etwa aufgehoben sei. Dieses bekümmerte Angst- gefühl, das sie selbst als Thorheit bezeichnete — denn welchen Grund hätte der alte Mann gehabt, so zu handeln? — ließ sich nicht abschütteln. Wie ein böser Alp lag es auf ihrer Brust, sie qualend bis zum Wahnsinn. Daß ihre Lebens- hätte sie hingeben mögen, wäre ihr dafür ein einziger Blick in jenes Schmachgefäß gestattet worden, das alle ihre Hoffnungen ver- schloß. Ein fast krautliches Verlangen benachichtigte sich ihrer. Sie mußte Gewißheit haben, mit eigenen Augen sehen, ob die wichtige Abschrift noch an derselben Stelle lag. Wäre es nur möglich gewesen, Alfred zu entern! Doch seit Mo- uaten hatte er das Haus nicht mehr verlassen. Dennoch wollte sie den Versuch machen. Wenn es aber auch gelang, was konnte es helfen, da der Bruder den betreffenden Schlüssel doch doch jedenfalls mit sich nahm? Nun, vielleicht war es trotzdem möglich, den Schreiner zu öffnen. Vielleicht ließ sich ein anderer passender Schlüssel dazu finden.

„Es ist so schmerzliches Wetter. Die Luft würde Sie erfrischen. Sie sollten ein wenig ansfahren“, äußerte sie eines Tages. Alfred wandte sich um und sah sie so erstaunt an, als habe sie etwas der gebunden Vernunft durchsahn Zuwider- laufendes gesagt.

„Ausfahren?“ wiederholte er höflich. „Das könnten Sie gerade so gut dem Manne vorschlagen,“ der dort an der Ecke steht und die Orgel dreht. Ich habe kein Geld zu solchen Thorheiten.“

„Über zu Fuße einen kleinen Weg machen — von Bern- hard begleitet.“

„Von Bernhard? Warum nicht lieber von Ihnen?“

„D. weil — ich bin zu beschäftigt — und ich dachte —“ Natalie stockte. Sie fühlte, wie das Blut immer heißer in

ihre Wangen flieg, unter dem durchbohrenden Blick, den Alfred auf sie richtete. Sie sah ihn nicht an und empfand doch mit fast körperlicher Unbehagen, daß seine düstern, unheimlichen Augen sich nicht von ihr abwenden wollten. Es war ihr, als bogen sich zwei scharfe Dolchspitzen in ihre Gehirne.

„Sonderbar! Man sollte meinen, Sie wünschten mich zu entern“, sagte Alfred langsam und mit misstrauischen Ausdruck.

„Ich? Weshalb? Die Sorge für Ihre Gesundheit veran- laßte mich zu diesem Vorstoß“, erwiderte sie, sich gewaltsam fassend.

„Warum erörtern Sie denn dann so sehr? Das pflegt gewöhnlich ein Zeichen der Verlegenheit oder des Verdrusses zu sein.“

„Ich fürchte, Ihr Mißfallen erregt zu haben“, entgegnete sie, ihre Kaltblütigkeit wieder gewinnend. „Weiß ich doch, daß Sie keine, wenn auch noch so gut gemeinte Einmischung dulden.“

„Nein, einmal sah er sie lange und prüfend an, äußerte aber nichts mehr und erwähnte auch später dieses Gesprächs nicht wieder, ohne es jedoch zu vergeffen.“

10. Kapitel.

Der Plan war gezeichnet und Natalie wagte nunmehr einen ähnlichen Versuch zu machen. Sie ahnte aber nicht, Alfreds Mißtrauen ebenfalls erregt zu haben. Ihre Verwirrung war dem argwöhnlichen Manne aufgefallen. Er beobachtete sie seitdem ziemlich scharf und mit einer Art von eifersüchtiger Bangigkeit. Soweit es seine Selbstthätigkeit und Engvergnügte zuließ, hatte er das Mädchen wirklich lieb gewonnen, jedenfalls war sie für das einzige Wesen, für welches er noch eine gewisse Unabhängigkeit hegte und deshalb wollte er auch mit dem ihm eigenen Egoismus alle ihre Seeleregungen und Gedanken fassen und beherrschen.

Er behielt sie daher fest im Auge, so lange er seiner Sinne mächtig war und der sich stets verflüchtigen Kraftzustand ihn nicht träge, gedächtnisschwach und energielos machte. Immer

Leinenwaaren:

Bettzeuge — Damaste — Inlette — Drelle
Gedecke — Tischtücher — Servietten — Handtücher — Staubtücher
Taschentücher — Bettdecken
Fertige Bett-Bezüge — Fertige Bett-Laken — Fertige Hemden
 empfehle in soliden Qualitäten bei niedrigsten Preisen.

Bruno Freytag

Leipzigerstrasse 100.

C. Hammer,

Leipzigerstraße 42.
 Riefel-Monitore: Uhren 5 M., Silber
 mit Goldrand 10 M., Damenduhren
 12 M., Regulatoren, 14 Tage gehend,
 12 M., Wecker 2.50 M.



Bestigtes Atelier für Reparaturen:
 1. B. neue Feder einlegen und Reguliren
 der Uhr 1 M., Glas, Reizer, Ubringe
 à 10 Pf., Schlüssel 5 Pf., für jede Repara-
 tur Garantie.

Ganze Ausstattungen

in neuen und wenig gebrauchten Möbeln als:

Kleider- und Schreibselretäre,
 Vertikows, Sophas, Bettstellen
 mit und ohne Matrassen,
 Wascht., Tische, Stühle, Spiegel
 u. s. w.

verkauft zu billigen Preisen
Fr. Noack Nachf.,
 Schmeerstr. 18.

1a. ostrf. Hammelrücken od. Keule
 9 Pf. netto 5 1/2 M., pr. Vorderstück 9 Pf.
 3. M. 60 Pf., verpackt franco geg. Rücknahme
Karsboom, Fischstr. Guden.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend die ergebene Mittheilung, dass wir in dem Hause

== „Alte Promenade 23“ eine Filiale ==
 errichtet haben.

Wir bitten höflichst, sich durch einen Besuch unserer hiesigen Lokalitäten von den anerkannt vorzüglichen Qualitäten unserer Weine geü. selbst überzeugen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Central Bodega Cie.,**
 Halle a. S., Alte Promenade 23.

Erstes Special-Geschäft in Medicinal-, Frühstücks- und Dessert-Weinen, als:
Portwein, Sherry, Madeira, Muskateller, Malaga, Marsala,
Vermouth di Torino etc.

Anschank direkt von Original-Fässern. Einzel-Flaschenverkauf.

Billige Schuhe und Stiefel

nur noch kurze Zeit

Bender's Schuhlager, Gr. Ulrichstraße 57,

wegen Aufgabe der Filiale zu haben.

Das große zur Zeit noch vollständig assortirte Lager aller Sorten besserer
 und billiger Schuhwaaren soll zu 10-20% reduzirten Preisen getraunt werden.
 Für gute Qualität und Billigkeit der Waaren übernehmen Garantie. Für
 billige und gute Reparaturen ist jetzt und später gefolgt.

Für billige Einkäufe zum Herbst- und Winter-Bedarf empfehlen sich einem verehrten Publikum

M. Seiler Söhne,

Erste mech. Schuhfabrik mit Kraftbetrieb, Weissenfels a. S.

Gegründet 1861.

Hall. Bicycle-Club.

Donnerstag, Abends 8 Uhr im „Wintergarten“:

Grosser Fahr- u. Familienabend (bei vollem Orchester).

Californische Rothweine.

Berühmte, milde, absolut natu-
 reine Tisch- u. Tafelweine, sind besonders
 solchen Konsumten zu empfehlen, welche
 von Rothweinen anderer Herkunft wegen
 ihrer zusammenziehenden Eigenschaften
 Abstand nehmen müssen.

Matano — 90 M. per	
Zinfandel 120 M. Fische	
Gros Marnier 150 M. erd.	
Burgunder 180 M. Glas.	
Schulze & Birner, Rathhausstr. 5.	

Mast-Geflügel.

Brandvögel Mast-Henten à Pfd. 55 Pf.	
Türkische „ „ „ „ 55 „	
Pette „ „ „ „ 60 „	
Wald-„ „ „ „ „ 60 „	

empfehle frisch gechl., gerupft, vorzügliche
 Waare, in Volt-Sollis geg. Rücknahme
Arno Hoss, Zeit.
 Grösste Mätereit Leipzigerstr.



Zeitler Korb- waarenhandlg.

von G. Heise,
 Oberleipzigerstr. 45
 (Hot. Stadt Berlin).

Spezialgeschäft in Kinderwagen von (10-20 M. einwärts):

Heise, Sand-
 Trag-, Wald-, Arbeits-, Korb-, Papier-,
 Blumen-Körbe etc., große Auswahl in
 Augusfarben, Strohkörben, Blumenkörben,
 Bettungs- und Handtaschen, Näh- u.
 Arbeitshändern, Waschepuffs, Messer-
 einern, Brodtellern, Flaschenhaltern, Frucht-
 schalen. Zu bevorstehendem Feste große

Weihnachts-Ausstellung in Puppenwagen

von einfachst. bis zum elegant. v. 2-15 M.
 sowie Puppenmöbel v. Holz, Stroh- u. Papier-
 wagen u. Puppe von 50 Pf. an, Holz-
 fühlchen v. 10 Pf. an, Schaufelwagen u.
 Berden, Kinderstühle u. Wagen, Kinder-
 schlafkörbe mit Halter etc.

hat u. s. w.
 nicht zu ver-
 wecheln mit
 des St.
 „Gold-
 machte

Bernh. Most's

garantirt reine
Chocoladen u.
entölte Cacaos
 aus den edelsten Cacaobohnen
 fabricirt, sind überall käuflich.

● Fabrik: Halle, ● besteht seit 1850.

Kindersegen.

Gegen zu großen
 K
 Heiligt einzig überes Verleihen
 Ausführl. Brochert mit Anleit-
 ungen u. ärztl. Gutachten, gratis
 gegen 20 Pf. Retourkarte.
H. Oschmann, Magdeburg.

Von jetzt bis zum 24. December a. cr.
Ausnahme-Preise
 unserer sämtlichen

Jackets und Mäntel.

Brummer & Benjamin

Gr. Ulrichstr. 23, Part u. I. Etage.